

Deutsche Wacht

(Früher „Cilli Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverbindung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Anzeigenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. u. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen vorstufrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 55.

Cilli, Donnerstag, den 9. Juli 1885.

X. Jahrgang.

An unsere Leser!

Im Unterhaltungsblatte der heutigen Nummer beginnen wir mit der Veröffentlichung eines neuen höchst spannenden Romanes:

Ueber gähnende Tiefen.

Aus dem Amerikanischen von B. K. Deutscher.

Vom abgelaufenen Romane „In Fesseln der Schönheit“ sind noch einzelne Fortsetzungen vorhanden und wollen die geehrten Abonnenten, falls ihnen solche abhanden gekommen sein sollen, selbe bei uns reclamiren.

Hochachtungsvoll

Die Administration.

Verföhnliches aus Krain.

Krain macht sich. Die slovenische Aera die über das Land hereinbrach, treibt nicht nur die tollsten Blasen, sondern sie etablierte auch ein Bauernregiment, das seine unerwartet erlangte Machtstellung gern in alle Rinden schriebe. Wenn es den gewiß ein beschauliches Dasein führenden Deutschen der Landeshauptstadt einmal beifällt, ein Lebenszeichen zu geben, dann können sie gewiß eine Büberei vom süßen Mob des weißen Laibach, oder von Seite der Bervakapresse gewärtigen. Den Deutschen der genannten Stadt wird gewiß Niemand besondere Alluren nachsagen können. Sie befehligen sich einer Concilianz, und bekunden in ihren trübsten Tagen einen Patriotismus, wie ihn kein slavischer Stamm Oesterreichs je zur Schau trug. Doch sie sind nun einmal zum Aschenbrödel geworden, das jeder slovenische Gassenjunge ungestraft verhöhnen und beleidigen darf. Daß es soweit kommen konnte, ist das Verdienst der slovenisch-nationalen Presse, welche stets auf die rohesten Leidenschaften der ungebildeten Massen speculirte und zum Haß und zur Verachtung wider das

Deutschthum predigte. Böbelausschreitungen wurden in dieser Präfektur so gut es eben ging entschuldigt und vertheidigt. Man wird sich vielleicht noch erinnern, daß in den ersten Verjährungs-jahren, als ein utraquistischer Gesangsverein, die Laibacher Liedertafel, einen Ausflug nach Zwischenwasser machte, die Theilnehmer von Bauernburschen überfallen wurden. „Slov. Narod“ ging damals in seinem Einismus so weit, daß er den genannten Gesangsverein, der ja Deutsche und Slovenen durch die Macht der Töne verbrüdernd sollte, „Ludertafel“ nannte. Diese Bezeichnung sprach deutlicher, als jede Expectoration, wie sehr das genannte Blatt es bedauere, daß die Ausflügler nicht ganz in die Pfanne gehauen wurden.

Der ungezügelte Thätendurst der „Junaci“ mußte nun wieder einmal zum Ausbruche kommen; der Laibacher Plebs mußte zeigen, daß er seinen Brüdern im goldenen Prag und im schlotreichen Brünn ebenbürtig sei. Die Gelegenheit dazu war auch gar zu günstig. Die deutschen Turner, welche am 29. Juni in Neumarkt die Veruche eines nationalen Aufwieglers, das Ortsgruppenfest zu stören, vereitelt und damit den gerechten Zorn der Janatiker heraufbeschworen hatten, — feierten am 4. d. ihr Fahnenfest. Einheimische und fremde Gäste hatten sich zahlreich zu dieser Feier eingefunden, aber auch der Pöbel war nicht zu Hause geblieben, sondern hatte, verstärkt durch junge Leute und Studenten, vor dem Casinogarten Posto gefaßt. Als im Laufe des Abendes die Kapelle des einheimischen Regiments ein Tonstück beendet hatte und wohlverdienter Applaus die ausgezeichnete Leistung ehrte, da erscholl, wie auf Commando außerhalb des Gartens ein gellendes Pfeiffen und ein ohrenzerreißendes Geschrei. Die zwei Mann der heiligen Hermandad, welche das besondere Wohlwollen des städtischen Magistrates

zur Verhütung von Ueberraschungen beige stellt hatte, erwiesen sich als machtlos Ruhe und Ordnung herzustellen. Die Situation begann höchst gefährlich zu werden. Da erschien plötzlich die Gendarmerie und säuberte mit gefälltem Bajonett den Platz. Die Menge zerstob, und einzelne Ruhestörer, darunter ein Notariatsbeamter, wurden verhaftet.

Wer nun glauben wollte, daß dieser Exceß der Ausfluß einer spontanen Eingebung gewesen sei, befindet sich in großem Irrthume. Alles war vorbereitet, ja es waren sogar thätliche Angriffe geplant und die Personen bezeichnet, welche mit Stockschlägen tractirt werden sollten. Auch ein Steinhagel für den Casinogarten war projectirt. Und ohne die Dazwischenkunft der Gendarmerie, wäre auch das Programm des Laibacher Pöbels, trotzdem die Stadt am gleichen Tage einen Prinzen des kaiserlichen Hauses beherbergte, in allen Theilen ausgeführt worden. Dies geht ja auch aus dem Umstande hervor, daß die Tumultuanten sich mit faulen Eiern versorgt hatten, mit welchen sie, in Ermangelung eines anderen Objectes später das Redactionslocal des „Laibacher Wochenblattes“ bewarfen. Es war somit, wie man sieht auf eine Monstre-Attaque abgesehen. Dieselbe würde zwar diesmal vereitelt, doch wer bürgt dafür, daß nicht bei dem nächsten sich ergebenden Anlasse, die gleichen Scenen sich abspielen? Die Laibacher Sicherheitswache vielleicht? Nein, wir wollen über sie nicht reden, wohl aber möchten wir bemerken, daß in einer Stadt, in der der Racenhäß so unverfroren gepredigt wird, eine Polizeidirection zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zum Schutze der persönlichen Sicherheit gehört.

Während ist es geradezu, wie harmlos die nationale Presse diese Excesse darzustellen sucht. Sie verurtheilt sie lediglich aus dem Grunde,

Vorwärts! Henry!

Von Hermann Heiberg.

„Ach, Carifari! Das wird ihm nichts schaden. Ich habe auch in meiner Jugend gearbeitet! Wie? — Nein! Wohin soll das führen!? Er macht seine Arbeiten und damit gut.“

Der Mann, welcher gesprochen, nahm seinen Hut, griff nach dem Stock, küßte seine Frau flüchtig auf die Stirn und verließ die Wohnung.

Die Zurückgebliebene saß einen Augenblick nachdenklich da, dann erhob sie sich, wandte ihre Schritte über den Corridor und betrat ein kleines Gemach, das nach dem Hofe führte. Hier saß ein Knabe an einem Schreibtisch und arbeitete. Neben ihm lagen ein Buch und auch ein Lexikon, in welchem letzteren er blätterte.

„Nun, Henry?“

Der Angeredete erhob den blassen Kopf und sah seine Mutter ernst an.

„Bist Du fertig? Ich habe eben mit Deinem Vater gesprochen, er will's nicht erlauben.“

„Ach, ich hatte Dich doch gebeten, Mutter, ihm nichts“ — unterbrach der Knabe sie vorwurfsvoll. „Ich muß die Arbeit machen. Eine Entschuldigung kann ich nicht verzeihen, noch weniger die Schule versäumen.“

„Aber Du bist so blaß, Henry! Wie steht's mit Deinem Kopf? Ist's besser?“

Jener nickte, aber die müden Augen, die dunklen Ringe unter diesen, der abgespannte

Ausdruck in den Zügen strafte seine Worte Lügen.

„Geh wenigstens frühzeitig ins Bett. Du kannst lieber morgen zur rechten Zeit aufstehen und dann weiter arbeiten.“

„Nein, nein! Das geht ja nicht. Morgen früh muß ich einen deutschen Aufsatz abschreiben.“

Er machte sich wieder an die Arbeit und seine Mutter ließ sich in einen Stuhl gleiten und schaute ihm zu.

Sie war schon glücklich, wenn sie in seiner Nähe war, und wenn ihm nicht zu sprechen gefiel, schwieg sie.

Hin und wider erhob der Knabe das Auge und schaute sie an. Ein Strahl inniger Liebe flog dann über sein Gesicht; ein sanftes, fast melancholisches Lächeln umspielte seinen Mund. Da fragte es an der Thür. „Es ist Bello.“

Der Knabe sprang auf. Ein großer, prächtiger Hund drängte sich durch die Thür, schmiegte sich an, trat auch schweißbedend der Frau näher und legte sich endlich abseits von dem Tische nieder.

Nun richteten sich noch zwei lebhaftere, theilnehmende Augen auf den Fleißigen.

Nach einer Weile sagte die Dame: „Sind denn das schon Examenarbeiten, die Du jetzt zu machen hast, Henry? Mich dünkt, seit den letzten Wochen hast Du keinen freien Augenblick.“

Der Angeredete schüttelte den Kopf: „Nein, Mutter, aber auf die Leistung und Führung im letzten Quartal kommt sehr viel an. Ich werde nicht verfehl, wenn ich mich nicht ordentlich daran mache.“

„Es thut ja nichts, mein lieber Junge. Bist Du nicht der jüngste in der Classe?“

„Ich glaube wohl, Mutter. — Still, Bello, kusch Dich! — Wie kannst Du aber sagen, daß es nicht darauf ankommt. Papa würde ein schönes Gesicht machen, wenn ich sitzen bliebe.“

Die Frau antwortete nicht. Henry hatte Recht. Ihr Mann war sehr nachsichtlos streng und diese Strenge von Jugend auf hatte bewirkt, daß der Knabe ein sogenannter Muster-schüler geworden war.

Aber freilich, wenn draußen ein lustiger Wind wehte und die Mitschüler ihre Drachen steigen ließen, wenn die Sonne die Landschaft durchglänzte und jene mit ihren Botanisiertap-feln in Gottes Natur eilten, wenn sie die Bäume erkletterten und über die Gräben sprangen, ihre Spiele spielten und jauchzende Töne übermüthiger Lust aus ihrer Brust dringen ließen, saß Henry hinter den Büchern, und kaum schlich er einmal über die Straße zum Nachbar Buchbinder, um außer der Schulgangszeit sich Hefte oder Papier einzuhandeln.

„Wenn aber die Ferien da sind, sollst Du einmal Pause machen, Henry. Dann schicken wir

weil sie der deutschen Judenpresse Stoff zu Anklagen liefern werden. Daß die Stadt Laibach durch dieselben selbst am empfindlichsten getroffen wird, geht den betreffenden Federhelden über deren Horizont. Ebenso alterirt es sie nicht, daß pensionirte deutsche Beamten und Officiere die Stadt der Reihe nach verlassen, und Sommerfrischler das Weichbild Laibachs meiden, weil sie sich nicht den Beleidigungen eines aufgehetzten rohen Pöbels aussetzen wollen.

Natürlich suchen auch die gedachten journalistischen Escamoteure, die Schuld für die Vorgänge vom verfloffenen Samstage auf die Deutschen zuwälzen, denn dieselben provocirten ja durch Aufhissen schwarzrothgoldener Fahnen. „Slovenski Narod“ aber glaubt mit einer Denunciation die Affaire verkleinern zu können. Er bringt fettgedruckt die Namen zweier Professoren, die — schrecklich!! — unter den deutschen Turnern saßen, und bemerkt dazu, wann hat man wohl slovenische Professoren bei Aufzügen der Sokolisten gesehen?

So zeigen sich die Segnungen der slovenischen Aera, so die Folgen gebätschelten nationalen Größenwahns. Doch es muß noch toller kommen, bis die bornirte Einbildung halbgebildeter Größen gebrochen wird. Das Unheil aber, das der nationale Chauvinismus bereits anstiftete, wird nicht so leicht gut zu machen sein. Den ehrlichen Slovenen aber, die ihr Volk wirklich lieben, möchten wir die Worte zu Gemüthe führen, welche zur Zeit der Wiener Weltausstellung am ägyptischen Palast prangten:

„Die Veredlung eines Volkes ist besser als dessen Vergrößerung.“

Eine päpstliche Schwenkung.

Wir leben im Zeitalter der Schwenkungen; in England, in Italien, in Spanien haben sich solche theilweise vollzogen oder stehen unmittelbar bevor, und jetzt soll sogar eine Schwenkung in der Politik Leo XIII. vor sich gehen. So unglaublich es klingen mag, es soll doch wahr sein. Die schon vorher aufgetauchten Gerüchte von einer Wandlung in der päpstlichen Politik gewinnen jetzt Gestalt und Form. Uebereinstimmende Meldungen aus Rom berichten über einen förmlichen Staatsstreich im Vatican. Der heilige Vater wünscht sich der italienischen Regierung zu nähern und die Vortheile des Garantie-Gesetzes in Anspruch zu nehmen. Die ganze ultramontane Presse ist rathlos, sie wagt es jedoch nicht, zum Umschwunge Stellung zu nehmen.

Der Pariser „Matin“ bringt diese Nachrichten, welche einem Briefe eines Cardinals an seinen Pariser Freund entnommen sind.

Dich wieder zum Onkel Ernst nach Gransee ins Försterhaus. Da kannst Du Dich tummeln, schießen und jagen.“

In den Augen des Knaben bligte es auf. „Ja, und Vello nehme ich mit, Mutter“ — sagt er fast in kindlich-naiver Freude.

Als Vello's Name genannt wurde, erhob er den Kopf, stand auf und legte das stockige Haupt auf des Sprechenden Knie.

Kinder und Hunde sind die rührigsten Erscheinungen in der belebten Welt. Jene machen unsere Herzen erbeben durch ihre Unschuld, diese rühren uns durch ihre treue Anhänglichkeit.

„Mein Vell, lieber Vell“ — sagte der Knabe und streichelte das Thier. „Willst Du mit nach Gransee, Vell, in die Ferien?“

Der Hund schien zu verstehen; er richtete die schönen Augen nach seinen kleinen Gebieter und geizte nach mehr Worten, nach mehr Liebesworten.

„Gnädige Frau“ — sagte in diesem Augenblick eine Dienstmagd und öffnete die Thür. „Der Herr schickt nach dem Hauschlüssel. Er läßt sagen, daß er doch im Club bliebe.“

Die Frau nickte.

„Gleich! — Dann wollen wir zu Abend speisen. Komm Henry.“

„Ach, ich habe gar keinen Hunger, Mutter“ erwiderte der blasse Knabe und gähnte.

„Seit sechs Monaten, so schreibt der besagte Cardinal, ist in dem Benehmen des Papstes eine Wendung eingetreten, die sich nicht mehr verbergen läßt. Leo XIII. hat nach vergeblichen diplomatischen Streifzügen einsehen müssen, daß er auf eine Wiederherstellung seiner weltlichen Herrschaft durch fremden Beistand nicht mehr zählen darf. Er glaubt, die nächste Legislatur werde in Frankreich das Cultusbudget unterdrücken und dadurch den Peterspfennig, der größtentheils aus dem Gebiete der ältesten Tochter der Kirche fließt, versiegen lassen, da die französischen Katholiken genug zu thun haben werden, um aus eigenen Mitteln die Cultusaufgaben zu bestreiten. Von Deutschland hat der Nachfolger Petri noch weniger zu erwarten und Humbert I. braucht sich, so lange er mit dem Berliner Hofe auf gutem Fuße steht, um Leo XIII. nicht zu kümmern. Seitdem Rußland die Erhebung der polnischen Bischöfe erlangt hat, verfolgt es wieder seine Katholiken wie zuvor, während England, seitdem die Encycliken gegen Irland erlassen sind, italienische Schiffe und Truppen gegen den Mahdi miethet, Oesterreich und Spanien schenken Leo XIII. ihre Sympathien, aber nichts mehr. Mit einem Wort, Leo XIII. ist zur Erkenntniß gelangt, daß er mit all seiner Diplomatie die Beziehung Italiens zu den Mächten nicht gelockert, die Verlegenheiten des apostolischen Stuhles nicht verringert und nicht einmal einen Schutz gegen die Verletzung des Garantiegesetzes erreicht hat. So wandte Leo XIII. sich, des Kampfes müde, Italien zu, welches dem Papste durch das Garantiegesetz eine Jahresrente von 2½ Millionen Franken gesichert hat. Weder er noch sein Vorgänger Pius IX. hatten bisher daran gerührt, aber der heutige Stellvertreter Christi verhehlt sich nicht, daß nur so der Ausfall des französischen Peterspfennigs wirksam gedeckt werden könnte. Um die Annäherung anzubahnen, ernannte er jüngsthin seinen ehemaligen Coadjutor in Perugia, Mgr. Laurenzi, der bisher als Vermittler zwischen dem Quirinal und dem Vatikan gedient hatte, zum Cardinal, und es wird bemerkt, daß der Papst seitdem mit erfreulicher Raschheit und Offenheit die italienische Richtung eingeschlagen hat. Jetzt weiß man auch schon, daß er in dem nächsten Consistorium vier italienische Cardinale, darunter den Mgr. Caprelatro, Erzbischof von Capua, den ehemaligen Hofmeister und Beichtvater der Königin Margherita ernennen wird. Dies allein kann als ein Geständniß gelten, daß Leo XIII. sich dem Quirinal zu nähern wünscht, und, wie man weiß, thut man auch von dieser Seite Alles, was die gewünschte Ausöhnung fördern muß.“

„Doch, doch! Wenn Du nicht einmal ißt, was soll daraus werden? Ich will es! Nimm wenigstens ein Bröckchen und ein Glas Wein.“

Als der Mann um Mitternacht, die Zeit war an zwölfter Stunde lange vorüber, nach Hause kam, betrat er den inneren Hof und schaute zu den Fenstern seiner Wohnung hinauf. — Er nickte befriedigt. Henry arbeitete nicht. „Henry war ein tüchtiger gewissenhafter Mensch!“

Die Sonne erschien am Himmel und gewann an Kraft. Draußen blühten die Blumen, sangen die Vögel und zirpten um: Abendzeit die Heimchen. Weiße Sommermor'en bevölkerten die blühenden Büsche, und wenn der Tag anbrach, lagen silberfunkelnde Tropfen in den Reichen spät geborener Knospen. Sanfter Wind wehte, warme Luft verrieth den Sommer. Die Natur feierte ein Fest der Schönheit und der Lust, wie kaum seit Jahren.

Henry aber saß über den Büchern. Galt's doch! Das Examen stand vor der Thür. In der Nacht hüstelte er häufig mit hartem Ton.

Die Frau hörte es und ängstigte sich. Während der Mann der heutigen, ersten Zeit neben ihr fest schlief, gingen ihre Gedanken zu ihrem Knaben. Sie wußte es, sie fühlte es. Auf Kosten des Körpers dehnte sich sein Geist.

„Ich bitte Dich, Karl!“ sagte sie an einem Morgen, als der Knabe — ängstlich um die Schulstunde besorgt — davon geist war und

Trotz der übereinstimmenden Nachrichten bleibt es immerhin sehr zweifelhaft ob Leo XIII. stark genug sein werde, sich aus den Fesseln der Jesuiten zu befreien. Sagt vorstehender Brief die Wahrheit, sind die Nachrichten des „Matin“ zuverlässig, so wird sich in wenigen Tagen eine Schwenkung in der päpstlichen Politik vollziehen, die nach den vorausgegangenen sechs Jahren des starren Widerstandes das Ueberraschendste in dieser an politischen Ueberraschungen so überreichen Zeit wäre. Möglich ist es, aber uns will trotzdem und alledem das Wort Altmeister Goethes nicht aus dem Sinn:

„Die Botschaft hör ich wohl,
Allein mir fehlt der Glaube.“

Correspondenzen.

Rann, 7. Juli. (D.-G.) [Das Ratschacher Fest.] Das große Ratschacher Fest, für welches die slovenische Presse so ruhig die Reclam-trommel schlug, war wirklich ein Fest ohne Gleichen aber auch ohne Gaitte. Fünf National-Elericale haben sich daran betheiligt und zehn Personen aus sind purer Neugierde um 1/2 12 Uhr von hier nach Videm gefahren. Mit dem gleichen Zuge traf auch die Feuerwehrmusik aus Agram in Videm ein. Letztere wurde am Bahnhofe vom Gurfelder Feuerwehrhauptmann-Stellvertreter empfangen. Sie zog jedoch in aller Stille nach Gurfeld. Einige Feuerwehrmänner von Rann ersuchten allerdings den Hauptmann-Stellvertreter, er möge die Musik beim Einmarsche spielen lassen, doch dieser entgegnete: „für wem?“ Uebrigens war auch ein Gast aus Rudolfswerth erschienen. Die Stadt selbst war mit neun Fahnen beslaggt. Das ganze Vergnügen concentrirte sich auf eine Blasmusik und eine Beseda mit Gesang im Gasthause des Gregoritsch. Kurz, die Prophezeiung des „Slovenski Narod“ von einem großartigen Feste wurde durch ein großartiges Fiasco Lügen gestraft. Und selbst die großen Reden und Ansprachen, die ein Kupferbergwerkbesitzer, der jedoch im socialen Leben nur die Stellung eines Advocatschreibers einnimmt, hielt, — wurden nur mit mäßigen Ziviorufen begleitet. Die Ranner die um 3 Uhr gekommen waren, konnten die Ankunft des Sechshr-Zuges nicht erwarten; sie nahmen in Videm Privat-Fahrgelassenheit, um nur rasch wieder fortzukommen. Selbst die Flößer die am Samstage des Jahrmakts wegen in Gurfeld eingetroffen und über Sonntag dort geblieben waren, sprachen über die Festivität ein abfälliges Urtheil. Kurz die so großartig ausposaunte Feier, war eine volle Blamage, deren mäßigste Schilderung noch immer einer Uebertreibung gleichen würde.

nicht einmal Frühstück zu sich genommen hatte. „Verbiere Henry dieses unvernünftige Arbeiten. Siehst Du nicht, wie abgezehrt er aussieht? Was soll das nützen? Es ist doch wirklich gleich, ob er verseht wird.“

„Ach, die alten Vieder, Anna! Das verstehst Du nicht! Natürlich, arbeiten greift etwas an. Aber dem Jungen fehlt gar nichts. Hinüber in die andere Classe muß er.“

„Es ist aber doch eine Thorheit, ein Kind so anzustrengen.“

„Ja, wenn es nach Dir ginge, würden wir ihn, in Watte gepackt, im Zimmer haben. Seit seiner Geburt hast Du ihn ängstlich bewacht; nun lasse ihn einmal gewähren. Heutzutage müssen die Jungen heran. Es wird viel verlangt. Wie nun wenn er sein Einjähriges nachher nicht machen kann? Möchtest Du, daß er drei Jahre diene?“

„Aber Karl! Davon ist doch gar nicht die Rede.“

„Nicht die Rede? Wie ist's mit Konrad Behrens gegangen? Alles ließen die Eltern gehen, wie's wollte. Hast Du ihn nicht neulich gesehen, wie er den Kopf hängen ließ, wie er klagte über den Dienst? Und die Schande! — Gewiß! Henry sieht ein bißchen blaß aus! Nun ja! Aber wenn er durch ist, kann er ja in den Ferien nach Gransee gehen und sich erholen.“

„Und wenn er nun nicht verseht wird?“

Laibach, 7. Juli. (O.-G.) [Fahnenfest des Laibacher deutschen Turnvereins.] Anlässlich der Ueberreichung eines sehr schönen werthvollen deutschen Fahnenbandes von den deutschen Frauen Laibachs an den Laibacher deutschen Turnverein, veranstaltete derselbe Samstag, den 4. Juli, im Casinogarten ein Fahnenfest, dessen Reinertragnis dem Anastasius Grün-Denkmal-Fonde zugeführt wird. Der Casinogarten war in all seinen Plätzen dicht besetzt von Festtheilnehmern, herrlich beleuchtet und besaggt. Unter den Flaggen waren auch die deutschösterreichischen Farben schwarz-roth-gold vertreten, was jedoch unseren Bewerbern nicht zu gefallen schien, da sich dieselben alle Mühe gaben, bei diesem Feste störend einzuwirken und die bei solchen Anlässen immer zur Hand habende Straßenjugend für ihre Zwecke zu benützen. Begreiflicherweise ließen sich wirklich Einige herbei, aufgemuntert durch sogenannte Winkelschreiber, nach der harmlosen Polka mazur „Liebeszauber“ von E. Strauß, den Applaus der Gäste durch Pfiffe und Liviolschreien vor dem Festplatze zu unterbrechen, was natürlich einige Arretirungen und das Einschreiten der Gendarmerie zur Folge hatte. Hoffentlich wird es den bereits begonnenen gerichtlichen Untersuchungen gelingen die eigentlichen Urheber dieses Scandals in Mitte der Landeshauptstadt Krains zu eruiern und sie eines Besseren zu belehren.

Kleine Chronik.

[In Laibach] starb am 5. d. der Fabrik- und Realitätenbesitzer Herr Valentin Jeschko im 78. Lebensjahre.

[Fünfzigjährige Jubelfeier.] Aus Agram kommt folgende Depesche, die nicht einer gewissen Komik entbehrt: „Die fünfzigjährige(!) Feier der Wiedergeburt der kroatischen Literatur soll im nächsten Jahre in glänzender Weise begangen werden. Das Agramer Bürgerkomitee hat diese Angelegenheit in die Hand genommen und hält bereits Beratungen zu diesem Zweck.“ Wer die dortigen Verhältnisse kennt, wird sich nicht wundern, daß es eine Literatur so jungen Datums überhaupt geben kann. Die kroatische Sprache war noch vor Kurzem ein so ungesüßtes ungelinktes Ding, daß man abstrakte Dinge nicht darin ausdrücken konnte. Nationalgefinnte Gelehrte haben nur wohl mit Benutzung alter Wortstämme und reichlicher Verwendung von Kultursprachen eine National-Sprache geschaffen aber — das kroatische Volk versteht sie nicht.

[Ein Zahn des Apostels Petrus.] Am Feste St. Peter und Paul wird seit einigen Jahren in der Hofburgcapelle auf der

Epistelfeite des Hochaltars eine merkwürdige Reliquie zur allgemeinen Verehrung ausgesetzt — ein Stockzahn des Apostels Petrus. Die Reliquie wird in einem goldenen Gefäße aufbewahrt, welches mit einem Glase versehen ist. Der Zahn selbst erhebt sich über einem diamantenen Sträußchen. Laut einer Urkunde wurde dieser Zahn vom Papste Pius IX. Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef geschenkt und im am 17. März 1853 überreicht, nachdem er fünf Tage früher im Stephansdome für die glückliche Rettung aus Mörderhand ein Dankgebet verrichtet hatte. Der Zahn des heiligen Petrus und das darauf bezügliche Schreiben des Papstes Pius IX. an Kaiser Franz Josef werden in der k. l. geistlichen Schatzkammer aufbewahrt, die sich bei der Hofburgcapelle befindet und in großen, gut verschlossenen Schränken die kostbarsten kirchlichen Gefäße, sowie Gegenstände enthält, die zu der leiblichen Erscheinung des Heilandes in näherer Beziehung standen, als: Das Schweistuch, ein Nagel, Dornen von seiner Krone, die Partikel von dem Kreuze, an dem er hing. Die geistliche Schatzkammer des Hofes wird strenge überwacht und ist dem Hof- und Burgpfarrer anvertraut.

[Der geheimnißvolle Blutregen.] Aus Laibach wird unterm 3. d. M. geschrieben: „Der Blutregen, der vor Kurzem hier in der Nähe der Artillerie-Caserne nieder gegangen und Tischtücher und Kleider der Gäste einer dortigen Restauration roth punktirte, hat nun seine Erklärung gefunden. Kurz vor Eintritt dieses Regens hatte nämlich eine Windstöße in dem benachbarten, etwa eine halbe Wegstunde östlich unter Laibach am Laibachflusse gelegenen Orte Kaltenbrunn, wo sich eine Holzfarbenfabrik befindet, mehr als 200 Kilogramm sehr feinen rothen Farbmehls, das im Fabrikhofe ausgebreitet war, in die Lüfte getragen, wo es sich mit dem tropfbar flüssig gewordenen Wasserdunste vereinigte und als rother Regen über einem Theile der Vorstadt Tirnau niederging.“

[Ein Käufer Bismarck's.] Eine peinliche Scene fand am Dienstag in der Salle des pas pardus der französischen Deputirtenkammer statt. Ein polnisch-österreichisch-französischer Journalist, der früher in Wien oder Pest eine französische Wochenschrift herausgab, Namens Wolowski, dessen auch in dem Briefe des Reichskanzlers an den Reichsanwalt in Leipzig aus Anlaß des Prozesses Kracjewski Erwähnung geschah, unterhielt sich mit andern Journalisten, als er sich plötzlich wie ein Verrückter geberdete und laut schrie: „Bismarck wollte mich kaufen, er hat mir Millionen (!) angeboten, wenn ich Ungaren verrathen wollte, und ich erteilte ihm die verdiente Antwort.“

fragte die sanfte Frau zaghaft, „dann darf er doch auch fort? Er muß fort!“

Der Mann schüttelte den Kopf: „Macht er sich, soll ihm das als Belohnung werden, aber sonst muß er auch in den Ferien tüchtig dran, damit er im nächsten Semester versetzt wird. Uebrigens, — sollte er mir das anthun, sollte er sitzen bleiben, — ich weiß nicht, was geschieht.“

Die Frau schüttelte den Kopf. Sie sah bei ihrem heftigen Mann eine gewisse Stirnader aufschwellen, und dann schwieg sie stets, dann halfen keine Vernunftgründe; heute aber wagte sie doch einen leisen Einwand. Der Mann schnitt jedoch alle Gegenreden mit dem einen Wort: „Parixari!“ ab und verließ das Gemach.

Acht Tage vor dem Examen mußte sich Henry hinlegen. Eine eigenthümliche Schwäche hatte sich seiner bemächtigt. Er klagte wieder viel über Kopfweh, und an einem Vormittage kam er aus der Schule zurück, weil ihm, wie er berichtete, alles vor den Augen geschwommen, und ein heftiges Erbrechen ihn kaum erleichtert habe. Und dieser Zustand hielt an bis zum Tage vorm Examen.

Dann stand er auf. Er wollte aufstehen — ging, wie's schien, frischer, als vor langer Zeit in die Classe.

Vor seinem Fortgange rief ihm der Vater zu sich und klopfte ihm auf die Schulter.

„Na, Henry, ganz fix wieder!? Bravo! Nun, was meinst Du, wirst Du mit hinüberkommen“

Der Knabe sah seinem Vater forschend in die Augen, denn in dem Gesicht desselben malte sich eine Strenge, vor der er sich schon als Kind gefürchtet hatte. In seiner ruhigen Weise erwiderte er:

„Ich weiß es nicht, Vater. — Die letzte Woche hab' ich für's Repetieren verloren. — Das war schlimm.“

„Er sollte nur fortbleiben,“ rief die Frau, „ganz fortbleiben. Wenn er nicht durchkommt, wirst Du zornig, und das hat mein braver Henry nicht verdient.“

Sie trat bei diesen Worten auf ihren Sohn zu und liebte ihn zärtlich und besorgt.

Der Mann zuckte mit nicht mißzuverstehenden Gebärden die Achseln, als ob er sagen wollte: O, die Frauen mit ihren Nestflüchsforgen und ihrem Unverstand! — „Nichts da!“ sagte er. „Henry geht in's Examen und ich habe das Zutrauen zu ihm. Er kann's machen! Nicht Henry?“

Der Knabe liebte seinen Vater trotz der Strenge. Als dieses letzte Wort erklang, erwachte der alte, brennende Ehrgeiz. Sein Vater rechnete auf ihn, er mußte ihm Ehre machen.

Er grüßte, rief nach Vello, der oftmals mittrabte und geduldig draußen die Stunden abwartete und entfernte sich.

Nach vergeblichen Versuchen, den unglücklichen Menschen zum Schweigen zu bringen, wurde derselbe von den Huissiers der Kammer herausgeführt. Dieser Wolowski hatte seiner Zeit an die Pariser Journale einen phantastischer Brief gerichtet, worin er behauptete, der deutsche Reichskanzler habe ihm 500.000 Gulden für seine Dienste angeboten. Die wieder zum Ausbruche gekommene fixe Idee besteht daher schon seit längerer Zeit. Wolowski ist in ein Krankenhaus gebracht worden.

[Ein Triumph der Industrie.] Einem amerikanischen Fabrikanten, Read in Brooklyn, ist es gelungen, einen so dünnen Platindrath herzustellen, daß man ihn mit bloßem Auge nicht wahrnimmt. Es ist dazu ein Vergrößerungsglas erforderlich. Der Draht soll zu Fernrohrnegen Verwendung finden.

[Der Orden des Mahdi.] Nun vertheilt auch der Mahdi Orden. Auf die Einnahme von Chartum, so erzählen arabische Blätter, folgte bekanntlich eine allgemeine Plünderung der Stadt, bei der nun die Krieger des Mahdi, theils in den Bazars und Kaufläden, theils in den Privatwohnungen etliche hundert Stück Taschenuhren, goldene, silberne und bronzene erbeuteten, die sie jedoch schon am nächsten Tage auf Befehl des Mahdi an dessen Schatzmeister abliefern mußten. Man war nun neugierig, was Mohamed Achmed mit dieser Menge von Taschenuhren anfangen werde. Dieselben werden jedoch jetzt von ihm als eine Art Decoration vertheilt, bei der es drei Grade giebt, goldene, silberne und bronzene Uhren. Die so Decorirten sind ausschließlich Soldaten; sie tragen ihre Uhr an der Brust befestigt, was den Nichtdecorirten strengstens verboten ist. Natürlich kann diese Decoration nur so lange vertheilt werden, als der Uhrenvorrath Mahomed Achmed's reichen wird.

[Eine epochemachende Neuerung in der Armeeverpfllegung] wird von Paris aus angekündigt. Es handelt sich um eine von Dr. Eduard Heckel, Professor an der Facultät der Wissenschaften der école de médecine zu Marseille gemachte Erfindung, bestehend in einem condensirten Nahrungsmittel, wovon eine Tagesration — deren Quantum nicht näher bezeichnet wird — genügen soll, um in Verbindung mit 750 Gram Brod oder Zwieback und Wasser als Getränk, die Marschleistung des feldmäßig ausgerüsteten Mannes auf 5 1/2 Kilometer die Stunde, während einer ununterbrochenen Dauer von 10 Stunden und ohne nennenswerte Ermüdung, zu normiren. Mit diesen „Beschleunigungsrationen“ (rations accélératrices) sind seit 24. Mai in Algier bei dem 23. Jägerbataillon Versuche angestellt worden und angeblich zur vollen Zufriedenheit ausge-

„Na, heut werden wir ja nun das Resultat haben!“ sagte der Mann morgens zu seiner Frau. „Es scheint ja bis jetzt alles gut gegangen zu sein.“

Sie nickte, aber sprach nicht. Sie sah todtenblaß aus.

„Nun? Was ist's? Was hast du denn, Frau?“

„Hier!“ sagte sie. „Das fand ich heute in der Schublade „Karl, Karl!“ fuhr sie fort und schrie auf, bevor jener noch begriff, vielweniger zum Lesen dessen gelangt war, was ihm seine Frau überreicht hatte. „Eile, ins Gymnasium! Sei um deinen Knaben! Ich weiß nicht, mich hat eine furchtbare Angst ergriffen, — ich vermag mich nicht davon zu lösen. Mir ahnt etwas Schreckliches!“

„Na, was ist denn nun wieder — Aber Anna, beruhige dich doch!“

Tagbuch von Henry Desto.

Fortsetzung.

„Mucius Scävola legte seine Hand ins Feuer. Er war ein Mann! Solch ein Mann möchte ich werden! Ich bin traurig. Ich weine oft, ich weiß nicht weshalb. Ich glaube, daß ich ehrgeizig bin, und kann meinen Ehrgeiz nicht befriedigen.“

Was sollen alle die Thorheiten, die meine Mitschüler treiben. Nun haben sie wieder einen Club gegründet; sie rauchen, sie trinken, sie

fallen. Auch für die Verpflegung der Pferde soll sich das Prinzip bewährt haben. Man rechnet in der französischen Armee den Haxerbedarf eines Pferdes während vier Marschtagen auf 20 Kilo Haxer. Die neue Erfindung reducirt dieses Quantum auf die Hälfte in Gestalt eines eigens bereiteten Zwiebads, welcher von dem Reiter en boudalière getragen werden kann, ohne die Bewegungen von Mann und Roß im Geringsten zu geniren. In den französischen Militärkreisen soll man außerordentlich hohe Erwartungen auf diese Erfindung setzen, die einstweilen das sorgfältig geütete Geheimniß ihres Urhebers und des Kriegsministeriums ist.

[Leichenfund im Beichtstuhl.] Aus Nied in Oberösterreich schreibt man vom 1. d.: „Gestern Nachmittags wurde in der hiesigen Kapuzinerkirche in einem in der Vorkammer stehenden Beichtstuhl eine in ein weißes Tuch gewickelte und in einer Schachtel liegenden Kindesleiche gefunden. Ein eiliegendes Zettel, offenbar von Mädchenhand geschrieben, enthielt die Bitte um Beerdigung dieses Kindes. Wie lange die Leiche im Beichtstuhl lag, kann nicht leicht ermittelt werden, da die Beichtstühle in der Kirchenflur selten benützt werden.“

[Unpassende Mythologie.] Vor dem Pariser Polizeigerichtshofe erscheint der Zahnarzt Girardon unter der Anklage der Ehrenbeleidigung. Derselbe hatte an allen Straßenecken sein Etablissement zur Herstellung künstlicher Zähne angekündigt; darunter stand mit durchschossenen Lettern eine Liste junger Schauspielerinnen, die der Zahnarzt als zu seinen Kunden gehörend aufzählte. Drei der Patienten, unter Anführung der Naïven Mlle. Dupert, citiren den indiscreten Medicus vor Gericht. Als die Klägerinnen vor dem Richter erschienen, sprachen sie vorerst kein Wort, bissen die Zähne fest einander, zogen die Lippen hinab und führten so den eclatanten Beweis, daß sie noch niemals Gelegenheit gehabt, nach den Imitationen des Herrn Girardon zu langen. Dieser verbeugt sich höflich, dann sagt er: „Ich bedaure sehr, daß ein Mißverständnis die drei Grazien in drei Furien verwandelt; in meinem Berufe habe ich noch andere Geschäfte und ich wiederhole es mit Stolz, daß die Damen hier bloß in Plombirungs-Angelegenheit mein Atelier besuchten.“ Der Richter tabelte den Zahnarzt ob seiner ganz ungehörigen Mythologie und befahl ihm, die zum mindesten zweideutige Annonce sofort zu entfernen.

[Die Frau Admiralin und ihr Clavierlehrer.] Der Admiral Sir Francis Reginald Pourois, einer der verdienstvollen Führer der englischen Marine, machte vor einigen Jahren die Bekanntschaft von Amy Caday, der Tochter eines Gastwirthes. Das sechzehnjährige, berückend schöne Mädchen erklärte sich erst dann bereit, den Liebesbethenerungen des Admirals Glauben zu schenken, als

glauben, das ist etwas Rechtes. Ja, verachte sie. Ich habe ein hohes Ziel!

Lieber Gott! Lasse mich durchs Examen kommen! Wenn ich's nicht bestehe, — dann — dann —

O, mein Vater vergieb mir! Ich wollte aber meine Kräfte reichten nicht. —

Wie Bello mich eben ansieht. So schwermüthig! Bello, werde ich mit dir in Gransee hinter den Hasen herlaufen und die Füchse aufspüren? Ja, Bello? Wirst du betrübt sein, Bello, wenn ich einmal — todt bin?

O, meine liebe, liebe Mutter!

Der Mann las diese in dem seltsamen Gemisch von Keindlichkeit und sentimentalem Ernst abgefaßten Worte und erschrock. Aber nur für einen Moment.

„Vergleichen haben wir alle geschrieben. Ich machte immer Berse und wollte auch oft sterben“ — sagte er spöttelnd zu der ihn mit ängstlicher Spannung betrachtenden Frau. „Leg's ihm wieder hin! Ich weiß, man schämt sich, wenn dergleichen andern in die Augen fällt. Aber, ich muß ins Bureau. Adieu, Frau!“

Sie lagen im Walde, dicht nebeneinander. Der Knabe und der Hund. Erst hatte er den

er um ihre Hand anhielt. Der Admiral bestand darauf, daß seine Frau, ehe er sie in die vornehme Gesellschaft einführte, ihren Bildungsgrad erhöhe und so engagire er für sein junges Weibchen eine Französin zur Conversation, einen jungen Virtuosen als Clavierlehrer. Drei Monate nachdem diese Engagements getroffen, erbat sich die Frau Admiralin die Erlaubniß mit dem Clavierlehrer ein Concert besuchen zu dürfen; der Gatte willigte ein, doch zu seinem höchsten Entsetzen blieb seine Frau acht Monate verschollen. Nach langem Suchen entdeckte er ihren Aufenthalt. Er fand sie als Haushälterin bei dem Clavierlehrer und drohte ihr mit polizeilichen Maßregeln. Am selben Tage kam ein junges Mädchen, Namens Ellen Every in sein Haus und erbat sich eine kleine Unterstützung, da sie sammt ihren Eltern und elf kleinen Geschwistern dem Hungertode nahe sei. Gerührt gab er der Bittenden ein Geldstück und zwei Stunden darauf erschien die Frau Admiralin am Arme des Clavierlehrers, sagte ihrem Gatten, sie habe in Ellen einen Zeugen seines leichtfertigen Lebenswandels und fürchte sich nicht mehr vor ihm. Vor Gericht zitterte der Admiral vor Wuth, und als das Gericht die Trennung der Ehe aussprach, beruhigte er sich. Die Frau Admiralin wirft dem blondgelockten Clavierlehrer eine Kufhand zu und ruft triumphirend: „Nun wollen wir Beide Lektionen geben, wir werden schon genug verdienen.“

[Herrin und Diener.] Man schreibt aus Bern: „In Dallest, einem Dörfchen oberhalb Lutry, auf der Bahnlinie Lausanne-Bern, lebte mit zwei Kindern, einem Bedienten und einer Hausmagd in einem großen und schönen Landhause eine junge Witwe Frau Tistoy-Bovard. Der Bediente, ein gewisser Samuel Jacques aus Chenaug, dreißigjähriger Sohn unbescholtener Leute, hatte sich in seine Herrin verliebt und auch bereits umsonst um ihre Hand gebeten (!). Neulich soll er nun vernommen haben, daß die noch sehr junge und hübsche Dame im Begriffe sei, eine neue Ehe einzugehen. Wie alle Tage sonst, ging er nun auch am Montag in aller Fröh zur Arbeit, frühstückte auf dem Weinberge bis gegen 9 Uhr, kam hierauf nach Hause und begab sich in sein Zimmer, das im oberen Stocke sich befand. Als eine halbe Stunde später Frau Tistoy ihn wiederum zur Arbeit mannte, gab er keine Antwort, ergriff hingegen seinen Vetterli-Stutzen und schoß auf die Dame, die vor dem Hause auf der Terrasse stand. Sie fiel plötzlich zu Boden. Gleich darauf richtete er das Gewehr gegen sich selbst und drückte mit der großen Behe auf den Hahn, allein vergeblich. Die Kugel verwundete ihn bloß ein klein wenig im Gesichte. Kaltblütig brachte Jacques eine zweite Patrone in die Ladefammer der Flinte ein, stützte sein Kinn auf die Einmündung dieser und drückte zum dritten Male ab. Die herbei-

treuen Freund erschossen, dann sich niedergestreckt, und sich so wohl gezieht in die Stirn getroffen, daß der Tod gleich eingetreten sein mußte.

Ein Brieflein, mit Bleifeder geschrieben, hatte die Post an demselben Tage aus Gransee gebracht:

Liebe theure Eltern!

„Nicht versetzt! Ich verwinde es nicht. Ich kann, ich mag nicht mehr leben. Leset mein Tagebuch, es liegt versiegelt unter der Matratze meines Bettes.“

Ah! Wie die Frau aufgeschrien hat, wie blaß — der Mann gewesen ist, wie er gezittert hat! — — —

Das nächtliche Aufschrecken.

Unter den vielen nervösen Leiden des kindlichen Alters beobachtet man nicht selten eine häufig wiederkehrende Störung des nächtlichen Schlafes, sehr viel weniger häufig auch des Schlafes am Tage, die wegen der momentanen Qual, die sie dem befallenen Kinde bereitet, und wegen des Einflusses, den sie schließlich auf sein Gemüth ausübt, alle Beachtung erheischt. Man bezeichnet das Leiden, das vor-

gelaufenen Nachbarn, der Friedensrichter und der Arzt von Lutry vermochten keine Hilfe zu bringen, denn beide Opfer der schauerlichen That waren todt.“

[Die Glücksgöttin hat sonderbare Launen.] Der Hunderttausend-Gewinn der niederländischen Staatslotterie ist auf eine Obligation gefallen, welche in der Concursmasse des Bankiers Pollak im Haag gefunden wurde. Pollak ist seit mehreren Wochen flüchtig. So etwas fliegt Concursgläubigern doch selten in den Mund.

[Englischer Reichtum.] Londoner Blätter schreiben: Der neue Premier-Minister Lord Salisbury ist einer der reichsten Edelleute in England. Sein Einkommen beträgt nicht weniger als zwei und eine halbe Million Gulden jährlich, das größtentheils aus Grundrenten in London und Liverpool bezogen wird. Durch den Zufall wurde er ein Marquis. Er war ein jüngerer Sohn und hatte das Mißgeschick, sich mit seinem Vater, dem verstorbenen Marquis, zu entzweien. Ja zur Zeit des Ablebens desselben, im Jahre 1868, waren Vater und Sohn in einen Proceß verwickelt. Die Ursache des Zwistes war eine eigenthümliche. In dem Fideikommiss der Familie ist Fürsorge für den zweiten Sohn getroffen. Da er der zweite Sohn war, verlangte der gegenwärtige Marquis sein Geburtsrecht von seinem Vater, welches dieser ihm verweigerte, worauf es zu dem erwähnten Proceß kam. Im Laufe des Proceßes wies der Vater nach, daß Kläger nicht sein zweiter Sohn sei, da letzterer ein todgeborener Knabe gewesen. Der Vater gewann in Folge dessen den Proceß. Mehrere Jahre vor dem Tode seines älteren Bruders (1865), der blind war, und seines Vaters (1868), der sich zum zweiten Male verheiratet hatte, befand sich Lord Salisbury durchaus nicht in glänzenden Umständen. Um sich eine Existenz zu gründen, schrieb der Aufsätze für Magazine und Zeitartikel für Journale. Seine Herrlichkeit ist von mittlerer Statur, ist kahlköpfig und sehr rundschulterig. Seine Lieblingsbeschäftigung ist nächst der Politik die Chemie und er soll in letzterer Wissenschaft wohlbewandert sein. Der Ahnherr der Cecils war ein Themse-Bootsmann.“

[Ein gefährliches Präludium.] In einem Bericht aus B. über eine kürzlich stattgehabte kirchliche Schulfeierlichkeit heißt es wörtlich: „Die Orgel präluirte und dann fiel die ganze Kirche ein.“

[Seltener Beruf.] Im Annoncentheil einer Berliner Zeitung erschien dieser Tage das folgende merkwürdige Inserat: „E. j. Mädchen, das schon Gelegenheit hatte, im Käfig mit zu sein, wünscht sich als Löwenbändigerin auszubilden. Gef. Adr. unter Z. 3805 an d. Annonc. Exp. v. Feint. Eisler, Hamburg.“

[Ein Vergleich.] Welcher Unterschied ist zwischen einer Frau und einem Spiegel? —

zugsweise in der Zeit zwischen dem ersten und zweiten Zahnen und während der Dauer beider auftritt, als nächtliches Aufschrecken, Nachtschrecken u. und darf es nicht etwa mit dem Alpdrücken oder gewöhnlichen Traumbildungen, wie sie nach einer Magenüberfüllung u. vorkommen, verwechselt werden. Diese Vorkommnisse müssen entschieden vom nächtlichen Aufschrecken getrennt werden, obschon die Erscheinungen in den drei Fällen sich in mancher Beziehung ähneln, und ein schreckhafter Traum auch das Aufschrecken einleitet.

Das Leiden befallt besonders häufig recht lebhaft, aufgeweckte, reizbare Kinder und zwar Knaben, die überhaupt mehr unter dem Einfluß des Zahnens zu leiden pflegen und deren Nervensystem reizbarer scheint, öfterer als Mädchen. Meistens tritt es gehäuft, gleichsam in Anfallsgruppen auf, so daß es mehrere Nächte hintereinander oder wenigstens während mehrerer Nächte derselben Woche vorkommt, sich in dieser Weise Wochen lang wiederholt, um dann wieder während längerer oder kürzerer Zeit fortzubleiben; ein Verhalten, das weder dem Alpdrücken noch den gewöhnlichen schreckhaften Träumen, die beide immer nur sporadisch, d. h. vereinzelt vorkommen, eigen ist.

— Die Frau redet ohne zu reflectiren, der Spiegel reflectirt ohne zu reden.

Deutscher Schulverein.

[Das Wiegenfest der Ortsgruppe Trisail] gestaltete sich zu einer eminenten deutschen Kundgebung; es bewies, daß Trisail entschlossen ist, mannesmuthig den eingeschlagenen Weg zu verfolgen und trotz aller allseitigen national-clericalen Bestrebungen, stets zu bleiben, was es war: unwandelbar deutsch. — Der Courierszug brachte eine große Zahl von Gästen aus Cilli, Strinbrück, Lichtenwald und Rann. Vom Festcomité empfangen, wurden dieselben theils per Wagen, theils per Bahn in den fahnen geschmückten Ort der Festlichkeit geleitet. Die Sitzung der Ortsgruppe wickelte sich sehr rasch ab. Wir entnehmen den Vorträgen des Obmannes und des Zahlmeisters, daß die Ortsgruppe den möglichst günstigsten Aufschwung genommen habe. Nach der Sitzung wurde nach dem benachbarten Wäldchen aufgebrochen, wo ein herrliches Abendfest improvisirt wurde. Doch war diesmal der Regengott unwirsch gestimmt, denn er öffnete alle seine Schleusen, und bald ergoß sich strömender Regen über die Festtheilnehmer. Man mußte zurück in die schön decorirten Räume des Gasthauses, wo sich unter den zahlreichen Anwesenden bald die regste deutsche Gemüthlichkeit Bahn brach. Nach einem guten Vortrage der Musik hielt Herr Bermuth, Lehrer in Lichtenwald die Festrede, die er mit dreifachem Hoch auf den „mächtig sich regenden uns zum Siege führenden deutschen Geist“ schloß. Dieses fand begeisterten Wiederhall; den Saal durchbrausten mit mächtig innigen Klängen „Wenn sich der Geist . . .“ Dann sprach Herr Ludwig, Oberlehrer aus Lichtenwald, namens der Lichtenwalder Ortsgruppe, deren Grüßen und Wünschen er in beredten Worten Ausdruck lieh. Sein den Trisailern gebrachter Toast fand ungetheilte Freude und wurde durch großen Beifall gelohnt. Die Musik spielte kräftige deutsche Weisen, ein Quartett trug mehrere Lieder vor, die Unterhaltung, ohnedies im schönsten Zuge, wurde noch lebhafter, als durch einige Schüsse die Aufmerksamkeit Aller auf ein prachtvolles Feuerwerk gezogen wurde. — Und nun begann der Tanz im Saal, ein gemüthliches Kneipen, gewürzt durch den Klang deutscher Lieder. Die vielen reizenden Damen, die durch ihre Anwesenheit das Fest so sehr verherrlichten und die bewiesen, daß die deutsche Frau mitfühlt, mithandelt im Kampfe um unsere nationalen Güter, bildeten den Mittelpunkt und übten in ihrer ungewöhnlichen Gemüthlichkeit einen das Herz bezaubernden Zauber aus. Doch schnell entschwand die Zeit; die Gäste mußten an die Abfahrt

Die Erscheinungen, unter denen sich das Uebel zeigt, entwickeln sich etwa folgendermaßen: Ein scheinbar sich ganz wohl befindendes Kind schläft Abends wie gewöhnlich ein, bald aber beginnt es im Schlafe unruhig zu werden, wirft sich hin und her, knirscht mit den Zähnen, schreit und stößt auch wohl ein paar unzusammenhängende Worte hervor, nach kürzerer oder längerer Zeit, selten vor einer Stunde, oft nach zwei bis drei Stunden, oder selbst erst gegen Mitternacht, fährt es plötzlich schreiend und nichtlagend erschreckt in die Höhe, ruft nach der Mutter oder der Wärterin, und jammert, daß man es schützen solle vor einem Schreckbilde, welches es gewöhnlich als schwarzen Mann, als Rabe oder Hund erblickt. Es erkennt dabei seine Umgebung nicht, wenigstens nicht in den ersten Augenblicken, klammert sich aber angstvoll an die Pflegerin an und will, wenn es noch klein ist, aus dem Bette genommen und umhergetragen werden. Auffallend ist, daß das geängstigte Kind, nachdem es seine Umgebung völlig erkannt hat, doch noch während einiger Minuten das Phantom sieht, durch welches es aus dem Schlafe aufgeschreckt wurde. Sobald die Angst, die nach den verzerrten Gesichtszügen, dem fliegenden Athem, dem die Stirn bedeckenden kalten Schweiß zu urtheilen, eine sehr große sein muß, beschwichtigt ist, bricht das Kind meist in lautes Schluchzen und Weinen

aus, läßt auch zuweilen eine ungewöhnliche Menge klaren fast farblosen Urins und schläft endlich, unter starkem Schweißausbruch, in den Armen seiner Pflegerin, oder deren Hände fest umklammert, wieder ein. Bei jüngeren Kindern, die noch nicht im Stande sind, ihre Gefühle in Worten auszudrücken, kennzeichnet nur das plötzliche Aufwachen aus dem Schlaf, das darauf folgende Geschrei und starker Schweißausbruch das Leiden.

Der Anfall kann sich in derselben Nacht wiederholen, — es sind Fälle bekannt, in denen dies sogar acht- oder zehnmal hintereinander geschah, — häufiger aber kommt es nur zu einem Anfall, der selbst in der zweiten Nacht ausbleibt, um sich erst in der dritten oder noch später wieder einzustellen. Wiederholt sich der Anfall ein- oder zweimal in derselben Nacht, so geschieht dies selten vor Ablauf einer Stunde ruhigen Schlafes.

Locales und Provinciales.

Cilli, 8. Juli.

[Todesfall.] Im Kaiser Franz Josefsbade Tüffer starb plötzlich am 4. d. der General der Cavalerie a. d. Herzog Alexander von Württemberg. Die Leiche des Verewigten wurde nach Wien überführt.

[Personalnachrichten.] Wie aus Wien gemeldet wird, soll die Neubefetzung der Staatsanwaltschaften bei den drei Gerichtshöfen bereits erfolgt sein und zwar wurde zum Staatsanwalt in Graz der L.-G.-R. Dr. Ziffler, zum Staatsanwalt in Cilli der Marburger Bezirksrichter Dr. Adalbert Gertscher und zum Staatsanwalt in Leoben der Grazer Staatsanwalts-Substitut Jindor Pöhler ernannt.

aus, läßt auch zuweilen eine ungewöhnliche Menge klaren fast farblosen Urins und schläft endlich, unter starkem Schweißausbruch, in den Armen seiner Pflegerin, oder deren Hände fest umklammert, wieder ein. Bei jüngeren Kindern, die noch nicht im Stande sind, ihre Gefühle in Worten auszudrücken, kennzeichnet nur das plötzliche Aufwachen aus dem Schlaf, das darauf folgende Geschrei und starker Schweißausbruch das Leiden.

Der Anfall kann sich in derselben Nacht wiederholen, — es sind Fälle bekannt, in denen dies sogar acht- oder zehnmal hintereinander geschah, — häufiger aber kommt es nur zu einem Anfall, der selbst in der zweiten Nacht ausbleibt, um sich erst in der dritten oder noch später wieder einzustellen. Wiederholt sich der Anfall ein- oder zweimal in derselben Nacht, so geschieht dies selten vor Ablauf einer Stunde ruhigen Schlafes.

Die Ursachen des Leidens sind theils eine gesteigerte Nervenreizbarkeit, wie dieselbe während, kurz vor und nach den Zähnen vorhanden ist, theils andere Einflüsse, die wie Verdauungsstörungen, so namentlich Verstopfung, den Einfluß der Nervenreizung noch erhöhen. Häufig wiederkehrende Anfälle des nächtlichen Aufschreckens hat man auch namentlich bei Kindern aus nervös belasteten Familien, als Vorläufer verschiedener Erkrankungen des Gehirns

— Der Landesgerichtsrath Johann Garzaroli Coler von Thurnlad wurde nach zurückgelegter 40jähriger Dienstzeit über sein eigenes Ansuchen in den bleibenden Ruhestand versetzt. Der Auscultant Ferdinand Soloff wurde zum Bezirksgerichts-Adjuncten für Drachenburg und der Auscultant Dr. Wladimir Kóvess zum Bezirksgerichts-Adjuncten für Franz ernannt.

[Cillier Männergesangsverein.]

Die Sommerliedertafel des Cillier Männergesangsvereines findet Samstag, den 11. Juli d. J. 8 Uhr Abends im Gartensalon des Hotels „Goldener Löwe“ statt. Das Programm umfaßt in angenehmer Abwechslung ernste und heitere Chöre, darunter auch solche der jüngstverstorbenen Tonkünstler Reichardt und Abt. In den Zwischenpausen spielt die vollständige Cillier Musikvereinscapelle. Der Zutritt ist den unterstützenden Mitgliedern gegen Vorweisung der Mitgliederkarten, Fremden und dem Vereine nicht Angehörigen aber gegen Entré gestattet und beträgt letzteres per Person 1 fl., für Familie 2 fl. — Beitrittserklärungen werden beim Vereinscaffier Herrn L. Wambrechtshamer entgegengenommen.

[Pro domo.] Vor acht Tagen veröffentlichten wir in unserem Blatte eine Berichtigung der löblichen Direction des Cillier Staatsgymnasiums. In dieser Berichtigung wurden auf Grund der von genannter Anstalt gepflogenen Erhebungen unsere Angaben über Schülerausbreitungen in St. Georgen als unwahr bezeichnet. Am nächsten Tage erschienen bereits zwei Herren aus St. Georgen in unserer Redaction und gaben ihrer Vermunderung darüber Ausdruck, daß wir die Berichtigung so ruhig hingenommen. Speciell erklärte einer der Herren, daß er, falls er eine Ahnung gehabt hätte, man würde die St. Georgener Vorfälle berichtigen, niemals die Bitten der Mutter eines Betheiligten, mildere Aussagen zu machen, erhört hätte! Wenn die gepflogenen Erhebungen die Affaire in ganz anderem Lichte erscheinen lassen, als der bezügliche Bericht der „Deutschen Wacht“, so resultire dies daraus, daß die Einnahmen den jungen Leuten gegenüber Nachsicht üben und sie vor eventuellen Folgen schützen wollten. Daran kann gewiß auch Niemand das leiseste auszusetzen haben; da man jedoch die Angelegenheit in einer das Ansehen der „Deutschen Wacht“ gefährdenden Weise behandelte, so müsse jede Rücksicht bei Seite gesetzt und speciell nochmals erklärt werden, daß von den Schülern das Lied „Nemcem strik za vrab“ nicht nur am bezeichneten Tage, sondern auch am Ostersonntage u. z. im Gasthause des Piffanez zu St. Georgen gesungen worden war. Die Namen der Zeugen hiefür können jederzeit bekannt gegeben werden.

und des Nervensystems beobachtet, und es ist daher unter den genannten Bedingungen stets rathsam, dem Uebel eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Unbeachtet sollte es niemals bleiben, da, wenn die urächlichen Bedingungen, wie Verstopfung zc. fortbestehen, mit der Zeit eine Verschlimmerung eintreten muß, die endlich zu ernstlichen Störungen des Nervenlebens führen würde.

In früheren Jahren, als die Gedankenlosigkeit, unartigen Kindern mit Ragen, Hund und schwarzen Männern zu drohen, noch in Blüthe stand — beiläufig gesagt gibt es auch noch heutigen Tages eine große Anzahl Ammen, Wärterinnen und selbst Mütter, die dem geistreichen Brauche hold sind — kam das Leiden sehr viel häufiger vor als in der Jetztzeit, und es beweist der Umstand, daß die Krankheit bei günstiger Anlage des Kindes künstlich herbeigeführt werden kann.

Zur Vorbeugung des Uebels müssen daher derartige Drohungen und Schreckmittel stets vermieden werden, und es ist das namentlich solchen Kindern gegenüber geboten, die erblich belastet und oder die auch nur Spüren von Gespenstsfurcht oder von Angst, vor dem Alleinbleiben im Dunkeln verrathen. Es wäre geradezu unverzeihlich diese Angst durch Gewaltmaßregeln unterdrücken zu wollen, sie verliert sich später von selbst, wenn das Allgemeinbefinden der Kinder

[„Südslavischer Club“] Vor einigen Tagen wurde von einem slovenischen Blatte die Drohung ausgesprochen, daß die slovenischen Abgeordneten, falls es mit der Versöhnung in Slovenien nicht etwas rascher vorwärts gehen sollte, einen Südslavischen Club gründen würden. Wie lächerlich diese Drohung ist, dessen wird man sofort gewahr, wenn man die Liste der Herren Abgeordneten, die von Slovenen gewählt wurden, revidirt. Wer von diesen sollte wohl der Gründer eines „Südslavischen Clubs“ werden, wer als Mitglied demselben beitreten? Graf Hohenwarth vielleicht oder Minister Pino? Rechnet man vielleicht auf Baron Gödel dabei? oder glaubt man, daß der k. k. Landesgerichtsrath Hren oder k. k. Professor Schulle, Pater Klun, oder der künftige Abgeordnete Fürst Windischgrätz die Personen sein werden, welche der Regierung besondere Fatalitäten zu bereiten beabsichtigen? Obreša ist ein harmloser alter Grundbesitzer und Miha Bošnjak nicht der Mann, der es sich mit Leuten verderben würde, von welchen man etwas zu erstreben hofft. Bleiben noch die zwei Renegaten Wilhelm Pfeifer und Božidar Reič recte Reich, und der Triester Rabergoj. Letzteren kennen wir nicht näher, er wird indessen im slovenischen Duzend keine Ausnahme machen. Pfeifer ist eine ziemlich beschränkte Persönlichkeit und nur Reich recte Reich, der nationale Janitschare ist ein merkwürdiger Repräsentant des slovenischen Volkes; ihm könnte man allerdings zumuthen, daß er die Absicht habe, sich für seine panslavistischen Bestrebungen eine geeignetere Gesellschaft zu gründen, als es ein Club unter Hohenwarth sein kann. Aus all dem sieht man, wie gering die Gefahr für die Regierung ist, einen „Südslavischen Club“ auf den Hals zu bekommen, man ersieht aber auch wie schmächtig es eigentlich mit der Repräsentanz der slovenischen „Nation“ im Nationalen Sinne bestellt ist. Die Mehrzahl der Herren Abgeordneten wäre auch für die Dienstleistung bei einer „deutschen“ Regierung zu haben.

[Aufgefundene Leiche.] Am 1. d. wurde einem Tümpel bei Hartl die Leiche eines Kindes aufgefunden.

[Verunglückt.] Im Trifailier Kohlenbergbaue wurde der Häuer Franz Medwed während der Arbeit durch plötzlich abstürzende Kohle verschüttet. Der Verunglückte erlag sofort den tödtlichen Verletzungen.

Literarisches.

[„Deutsche Wochenschrift.“] Drang für die gemeinsamen nationalen Interessen Oesterreichs und Deutschlands. Herausgegeben von Dr. Heinrich Friedjung, Wien, I. Teinfaltstraße 11. Inhalt von Nr. 27 vom 5.

sich bessert und eine Kräftigung des Nervensystems eingetreten ist. Geht man dagegen mit Strenge vor, zwingt man, nachdem vielleicht Drohungen obiger Art vorangegangen sind, die Kleinen, sich aus Furcht vor körperlicher Strafe zu unterwerfen, so spinnt ihre lebhafteste Phantasie die während des Wachens empfangenen unheimlichen Eindrücke im Traum weiter, und das nächtliche Aufschrecken ist die unausbleibliche Folge. Kinder, die dem Uebel ausgesetzt sind, sollten daher nie im Dunkeln oder allein schlafen. Seltene und einige beruhigende Worte bannt am schnellsten die peinigende Angst, die sich ihrer während der Anfälle bemächtigt.

Ist das Uebel zu Stande gekommen, so hat man zunächst auf das Verhalten der Verdauungsorgane zu achten. Jede Verstopfung muß durch Darreichung einer den Stuhlgang befördernden Diät, und, wenn das nicht hilft, durch leichte Abführmittel gehoben werden. Ist das Kind schlecht genährt und blutarm, so sind Bittermittel oder die mildesten Eisenpräparate anzuwenden. Nebenher giebt man leichtverdauliche nahrhafte Kost, verbietet aber alle Reizmittel, wie Kaffee, Thee, und namentlich alkoholhaltige Getränke. Längerer täglicher Aufenthalt im Freien, das ausgiebige Lüften des Schlafzimmers, gehörige Körperpflege lauwarme Bäder, sichern den Erfolg der sonstigen Behandlung.

—y—

Juli 1885: Die Sonderstellung Galiziens. Von Fr. — Oesterreichisch-deutsche Zollpolitik. — Welchen Verlust erleidet der Fabrikant durch Verkürzung der Arbeitszeit? Von H. Fr. — Das englische Blaubuch über die Arbeitswohnungsfrage. Von Max Schippel in Berlin. Von den nationalen Abgeordneten. Von F. — Aus dem deutschen Reiche. Von Carl Bröll in Berlin. — Feuilleton. Großstadt und Weltstadt. Von Rudolf Baldek. — Literatur Theater und Kunst: Die Bilanz der Ehe. (von Gustav Schwarzkopf.) Von Dr. C. Wengraf. — Kürschner's deutsche Nationalliteratur. Von Franz Munker. (Schluß.) Novelle: Hoch oben. Von J. Dery. — Bücherschan. — Probenummern gratis und franco.

Volkswirtschaftliches.

[Der steierm. Jagdschutzverein] hat auf die seinerzeit auch von uns gebrachte Eingabe (Resolution) des Cillier Vereinsdelegirten nachstehende Antwort gegeben. „Indem der Ausschuß des steierm. Jagdschutzvereines Ihnen für die gütige Uebermittlung des Protocolls über die Versammlung der Jäger und Jagdsfreunde von Untersteiermark so wie der in dieser Versammlung gefaßten Beschlüsse den verbindlichsten Dank ausspricht, kann er das lebhafteste Bedauern nicht unterdrücken, daß ihm die legislatorische Macht und Befugniß fehlt, um so vielen wohlgemeinten Reform-Vorschlägen Gesetzeskraft verleihen zu können. Und so werden wohl viele derselben in der jetzigen, der Jagd- und Wildhege feindlich gesinnten Zeit einstweilen Wünsche bleiben, deren Realisirung einer besseren Zukunft vorbehalten bleiben muß. Immerhin war aber diese Versammlung ein erfreulicher Beweis von der regen Theilnahme und dem lebhaften Interesse, welches der Hebung des Waidwerkes im Unterlande entgegengebracht wird und eine kräftige Unterstützung der im Ausschusse herrschenden Anschauung, daß der Schwerpunkt der jagdlichen Interessen nicht ausschließlich im Oberlande zu suchen ist. In dieser für die Legislatur in Jagdsachen so ungünstigen Zeit schätzen wir uns glücklich, einen ziemlich großen Erfolg errungen, und wenigstens einen der in Cilli betonten Wünsche erfüllt zu haben. — Wie Sie geehrter Herr aus den letzten Vereins-Mittheilungen entnommen haben werden, sind die Jägerprüfungen bei den Bezirkshauptmannschaften Thatsache geworden. — Wir erblicken hierin ein wesentliches Moment, um die bäuerlichen Eigenjagdberechtigten zur Anstellung von wirklich sachkundigen Jägern zu verhalten, und den Ochsenknecht von gestern aus der grünen Gilde auszuschließen. Ueberhaupt erhoffen wir von dieser Verordnung die Hebung des waidmännischen Geistes und der waidmännischen Bildung im Lande. Im übrigen hegt der Ausschuß die Ansicht, daß bei der jetzt herrschenden jagdfeindlichen Stimmung der Landbevölkerung und deren Vertreter in den gesetzgebenden Körperschaften ein Vorschlag auf Reformen von Principien in unserem Sinne als eine Provocation aufgefaßt werden könnte, welche, schlaue benützt, den willkommenen Anlaß zur Stellung der jagdfeindlichen Anträge bieten könnte. Uebrigens verweisen wir auf die demnächst zu Publikation gelangenden Resolutionen des letzten Jagdcongresses, welche in manchen Punkten den Intentionen der dortigen Versammlung Rechnung getragen hat. Es werden Ihnen, geehrter Herr Delegirter, die Zeichen der vorerwähnten jagdfeindlichen Gesinnung, wie sie in der Petition Ruf, in den Verhandlungen der verschiedenen Landtage, in Tagesblättern und Mittheilungen von Landwirthschaftsgesellschaften zum Ausdruck gelangten, gewiß nicht entgangen sein, und Sie werden gleich uns die Ueberzeugung gewonnen haben, daß der gegenwärtige Augenblick nur zur Vertheidigung des Bestehenden, relativ Guten aber durchaus nicht zur Einbringung von Reform-Vorschlägen geeignet sei, welche eine Verschärfung der bestehenden Gesetze im waidmännischen Sinne bezwecken. Glauben Sie geehrter Herr, daß nur diese Erwägungen und nicht Mangel an Eifer, ein

Verkennen der jagdlichen Interessen, oder gar eine Verrückung des Schwerpunktes seiner Thätigkeit ins Oberland ist, welche den Ausschuß bestimmen, seine legislatorische Thätigkeit, die sich ja doch nur in Petitionswege äußern kann, vorderhand die möglichen Reserve anzulegen. Jedes Mitglied des Ausschusses kennt sehr genau die wunden Punkte unserer Gesetzgebung in jagdlichen Beziehung, aber jedes einzelne Mitglied ist sich auch der großen Verantwortung und der Gefahren bewußt, die eine ungestümes Vorgehen im gegenwärtigen Augenblicke im Gefolge hätte. In einer Zeit, wo die Jagd- und Wildhege von so vielen Seiten, insbesondere von den Vertretern der Landgemeinden in den legislativen Körperschaften ernstlich gefährdet ist, wo ein Antrag auf Aufhebung jeder Schonzeit für Hasen, oder die Eliminirung des § 4 aus dem Wildschaden-erhebungsgeetze geplant wird, müssen wir uns allzulebhaft schätzen, wenn die nächste Session des Landtags ohne ernste Schädigung der jagdlichen Interessen vorüber geht. — Sollten diese Befürchtungen Wirklichkeit werden, dann werden Sie auch den steierm. Jagdschutz-Verein auf dem Kampfplatze finden und er wird zur Erhaltung des Bestehenden seine besten Kräfte einsetzen. Wenn Sie geehrter Herr Delegirter, diesen Anschauungen im Kreise ihrer Freunde und der Mitglieder des Jägertages in Cilli Eingang verschaffen, wenn Sie dieselben vermögen, Reformen der Jagdgesetzgebung im gegenwärtigen Augenblicke nicht vom steierm. Jagdschutzvereine zu erwarten, sondern dieselben auf einen günstigen Zeitpunkt zu vertagen und die Thätigkeit des Jagdschutzvereines in der Hebung der waidmännischen Sitte und Bildung werththätig zu unterstützen, — dann können Sie die Beruhigung hegen, nicht nur die Interessen des Vereines, sondern auch jene des gesammten Waidwerkes in unserem theueren ungeheilten Heimathslande am wirksamsten gefördert zu haben. Indem wir bestrebt waren, hier die thatsächlichen Verhältnisse darzulegen, beklagen wir mit Ihnen die Reserve, welche uns dieselben auferlegen und rechnen sehr auf die kluge Mäßigung und Einsicht unserer Herren Delegirten, um uns in dem bevorstehenden Kampfe zu unterstützen. Wir ergreifen diese Gelegenheit, um Ihnen, sehr geehrter Herr Delegirter, die Versicherung unserer Werthschätzung auszusprechen, womit zeichnen

Graz, 12. Juni 1885.

Hochachtungsvollst

Für den Ausschuß des steierm. Jagdschutzvereines

In Abwesenheit des Herrn Präsidenten:

Adolf Graf Rottulinsky,

Vice-Präs.

M. Sallinger,

Secretär.

[Ungarisch-Französische Versicherungsgesellschaft] Im Monate Juni 1885 wurden bei der Lebens-Abtheilung der Franco-Hongroise 290 Anträge zur Versicherung von 560.570 fl. eingereicht, und 265 Poligen über 487.890 fl. versichertes Capital ausgestellt. In der Zeit vom 1. Januar bis Ende Juni dieses Jahres wurden 2343 Anträge über 4.364.825 l. Versicherungs-Capital eingereicht, und 2096 Poligen über 3.899.840 versichertes Capital ausgestellt.

Course der Wiener Börse

vom 8. Juli 1885.

Goldrente	109,05
Einheitliche Staatsschuld in Noten	82,60
„ „ „ in Silber	83,45
Märzrente 5%	99,45
Banfactien	865,—
Creditactien	285,00
London . . wista	124,50
Napoleon'or	9,87
k. k. Münzducaten	5,80
100 Reichsmark	61,10

Fahr-Ordnung**Giltig vom 1. Juni 1885.****Triest—Wien.**

Courzug Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 57 Min. Nachts.
Abfahrt , 1 , 59 , ,
Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr 35 Min.
Früh.
Marburg —
Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 18 Min. Mittags.
Abfahrt , 1 , 20 , ,
Anschluss Pragerhof —
Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm.
Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 5 Uhr 37 Min. Abends.
Abfahrt , 5 , 42 , ,
Anschluss Pragerhof Postz. 206 ab 8 Uhr 10 Min. Abends.
Marburg —
Postzug Nr. 9, Ankunft Cilli 3 Uhr 3 Min. Früh.
Abfahrt , 3 , 8 , ,
Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 35 Min. Vorm.
Marburg , 404 , 9 , 15 , ,
Secundärz. Nr. 99, Ankunft Cilli 9 Uhr 5 Min. Abends.
Secundärzug 97, Abfahrt Cilli 6 Uhr 15 Minuten früh
bis Mürzzuschlag; hat den günstigsten
Anschluss nach Ungarn und Kärnten.
Anschluss Pragerhof Postz. 204 ab 9 Uhr 35 Min. Vorm.
und in Marburg Z. 404 um 9 Uhr 15 M.
Gemischter Zug Nr. 101, Ankunft Cilli 8 Uhr 46 M. Vorm.
Abfahrt , 8 , 54 , ,
Anschluss Pragerhof —
Marburg Postzug Nr. 406 ab 3 Uhr Nachm.

Wien—Triest.

Courzug Nr. 2, Ankunft Cilli 3 Uhr 13 Min. Nachts.
Abfahrt , 3 , 15 , ,
Anschluss Steinbrück, Postzug Nr. 502 ab 4 Uhr
5 Min. Früh.
Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 51 Min. Nachm.
Abfahrt , 3 , 53 , ,
Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 504, ab 5 Uhr 15 M.
Nachm.
Postzug Nr. 10, Ankunft Cilli 10 Uhr 25 Min. Vorm.
Abfahrt , 10 , 30 , ,
Anschluss Steinbrück an Gemischten Zug 512,
ab 12 Uhr 55 Min. Nachmittag.
Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 39 Min. Nachts.
Abfahrt , 1 , 45 , ,
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.
Secundärzug Nr. 98 Abfahrt Cilli 6 Uhr Früh bis
Laibach.
Secundärzug Nr. 96, Ankunft Cilli 9 Uhr 19 Min. Abds.
v. Mürzzuschlag; hat Anschluss aus Un-
garn und Kärnten.
Gemischter Zug Nr. 100, Ank. Cilli 5 Uhr 51 M. Nachm.
Abf. , 6 , — , ,
Anschluss Steinbrück —

Courzüge 1 und 2 verkehren mit Wagen I,
II und III Classe; die Eilzüge 3 und 4 mit Wagen
I und II Classe.

(Markt = Durchschnittspreise) vom Monate
Juni 1885 in Cilli: per Hektoliter Weizen fl. 7.87
Korn fl. 5.20, Gerste fl. 5.—, Hafer fl. 3.90, Futuruz
fl. 5.70, Hirse fl. 5.20, Haide fl. 5.53, Erdäpfel fl. 3.—
per 100 Kilogramm Heu fl. 1.80, Kornlagerstroh fl. 1.45.
Weizenlagerstroh fl. 1.35, Streustroh fl. 0.90. Fleisch-
preise pro Juli 1885. 1 Kilogr. Rindfleisch ohne
Zuwage 52 fr., Kalbfleisch 55.60 fr., Schweinefleisch
56 u. 60 fr. Schöpfenfleisch 40 fr.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Juli 1885 eröffnen wir ein neues
Abonnement auf die „Deutsche Wacht“ und
machen hiezu die ergebenste Einladung.

Die geehrten Abonnenten werden dringend
ersucht, die Pränumerations ehestens vorzuneh-
men, damit in der Zusendung des Blattes keine
Störung eintritt.

Das Abonnement beträgt für Cilli mit
Zustellung monatlich 55 fr., vierteljährig fl. 1.50,
halbjährig fl. 3.—; für Auswärts mit Postver-
sendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20

Insertate

finden bei der stets steigenden Auflage unseres
Blattes die weiteste Verbreitung und werden
billigst berechnet.

Hochachtungsvoll

Die Administration der „Deutschen Wacht“.

K. k. Bezirksarzt**Dr. August Schneditz**

wohnt vom 11. I. M. an, Wiener-
strasse Nr. 2 (Stallner'sches Haus)

I. Stock und ordinirt wie bisher
von 8—9 Uhr Früh.

Eine geschickte wundärztliche Operation.

Der amerikanische Gesandte in Wien, Herr
Kasson, übermittelte vor einiger Zeit seiner
Regierung einen interessanten Bericht über eine
merkwürdige wundärztliche Operation, welche
kurz vorher von Herrn Professor Billroth in
Wien ausgeführt worden war; dieselbe bestand
sonderbarerweise in einer Magenresektion, wo-
bei nahezu ein Drittel des Magens ent-
fernt werden mußte, und, was noch merkwür-
diger ist, der Patient wurde wieder hergestellt,
— ein Fall der bis jetzt noch nie vorgekom-
men ist. Die Krankheit, wegen deren die Ope-
ration vorgenommen werden mußte, war der
Magenkrebs, der von folgenden Symptomen
begleitet ist: Der Appetit ist sehr schlecht; im
Magen herrscht ein eigenthümliches, unbeschreib-
liches, äußerst qualvolles Gefühl, welches sich
am besten als eine Art unbestimmter Erschlaf-
fung beschreiben läßt; an den Zähnen sam-
melt sich besonders des Morgens, ein klebriger
Schleim, der einen sehr unangenehmen Ge-
schmack zurückläßt; der Genuß von Nahrung
scheint das eigenthümliche erschlaffende Gefühl
nicht zu beseitigen, sondern dasselbe noch eher
zu verstärken; die Augen fallen ein und werden
gelblich; Hände und Füße werden kalt und
klebrig, — wie mit kaltem Schweiß bedeckt.
Der Leidende fühlt sich stets ermüdet und der
Schlaf bringt ihm keine Stärkung; nach einer
Weile wird der Patient nervös, reizbar und
mißmuthig; sein Gemüth wird von bösen Ahnun-
gen erfüllt; wenn er sich plötzlich aus liegen-
der Lage erhebt, wird er schwindlig, es braust
ihm in den Ohren und er muß sich an irgend
einem Gegenstand festhalten, um nicht umzu-
sinken; die Gedärme werden verstopft, die Haut
wird häufig trocken und heiß, das Blut wird
dick und stöckend und circulirt nicht mehr ordent-
lich. Später giebt der Patient bald nach dem
Essen die Nahrung wieder von sich, die zuwei-
len einen säuerlichen, gährenden, zuweilen einen
süßlichen Geschmack hat; häufig leidet er an
Herzklopfen, und glaubt, daß er an der Herz-
krankheit leide; schließlich aber kann er gar
keine Nahrung mehr bei sich behalten, da die
Öffnung in die Gedärme entweder gänzlich oder
doch größtentheils verstopft ist. Beunruhigend
wie diese Krankheit auch sein mag, so brauchen
doch die an obigen Symptomen Leidenden durch-
aus nicht ängstlich zu werden, denn in neun-
hundertneunundneunzig Fällen unter tausend
leiden sie nicht am Magenkrebs, sondern nur
an Dyspepsie, — eine Krankheit, die leicht zu
heilen ist, wenn sie nur richtig behandelt wird.
Das sicherste und beste Mittel gegen diese Krank-
heit ist der „Schäfer-Extract“, ein vegetabilisches
Präparat, welches bei allen untenstehend ange-
gebenen Apothekern zu haben ist. Dieser Extract
greift die Krankheit in der Wurzel an und ent-
fernt sie mit Stumpf und Stiel aus dem Kör-
per. Personen, welche an Verstopfung leiden,
benötigen „Seigels Abführ-Pillen“ in Verbin-
dung mit dem „Schäfer-Extract“, Seigel's Ab-
führ-Pillen heilen Verstopfung, bannen Fieber
und Erkältungen, befreien von Kopfschmerz und
unterdrücken Gallsucht. Sie sind die sichersten,
angenehmsten und zugleich die vollkommensten
Pillen, die bis jetzt angefertigt worden sind.
Wer dieselben einmal versucht hat, wird gewiß
mit deren Gebrauch fortfahren. Sie wirken all-
mählig und ohne Schmerzen zu verursachen.

Preis 1 Flasche Schäfer-Extract fl. 1.25,
1 Schachtel „Seigel's Abführ-Pillen“ 50 fr.
Eigenthümer des „Schäfer-Extract“ A. J. White
Limited in London, New-York. Vertreter der
Firma, sowie Central-Verband: J. Harna,
Apotheker in Kremsier, Mähren. Steiermark:
Cilli: J. Kupferschmid, Adolf Marek. Graz:
Apothek „zur St. Anna“, A. Stühlinger. Feld-
bach: König. Leoben: Joh. Pferschy. Marburg:
W. König, Josef Rosz. Pettau. Admont. Bruck
o. d. Mur. Fürstenfeld. Gonobitz. Gleichenberg.
Hartberg. Rindberg. Deutsch-Landsberg. Leibnitz.
Prazberg. Radkersburg. Rottenmann. Stainz und
Waij.

JOHANN RAKUSCH**BUCHDRUCKEREI****Cilli,**

empfiehlt sich zur Uebernahme

von

Buchdruckarbeiten aller Art.

Im Besitze der neuesten Maschinen und eines bedeutenden modernen Schriften-
materials bin ich in der Lage jeden, wenn auch noch so grossen Auftrag,
in verhältnissmäßig kürzester Zeit geschmackvoll und billigst auszuführen.

Dringende kleinere Arbeiten innerhalb Tagesfrist.

Beehre mich hiermit anzuzeigen, dass ich meinen Aufenthalt bis Montag, den 13. Juli verlängert habe.

Zahnarzt Paichel
aus Laibach.

Zwei Kalesch-Pferde

schön, jung, feurig, zur Oekonomie sehr, verwendbar, preiswürdig. Anzufragen „Hotel Elephant“ Cilli, 482—1

Notariatsconcipient

mit langjähriger, vorzüglicher Praxis in und ausser Streitsachen, dann sehr guten Referenzen versehen, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wünscht unter billigen Ansprüchen baldigst seinen gegenwärtigen Posten zu ändern oder in eine Advocatskanzlei einzutreten. Gef. Anträge bittet man an die Expedition d. Bl. zu richten unter C. R. 476—2

Eine Badewanne

von Zinkblech zu verkaufen, Brunnegasse 179.

Weinstein

und getrocknete Weinhefe (Gleiger)

kauft zu sehr guten Preisen jedes Quantum gegen prompte Cassa

Gustav Candolini in Pöltschach.

Um bemusterte Offerten, nebst Angabe der Quantität 329— wird gebeten.

Damenkleider,

modern, gut und billig, werden in Cilli, Bogengasse Nr. 11 Ecke der Herrngasse nach neuestem Schnitt angefertigt von einer Wiener Schneiderin. 479—3

In die Gemischtwaaren-Handlung des Raimund Jaklin in Bad Neuhaus wird ein

Lehrjunge

aus gutem Hause der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, mit guter Schulbildung sofort aufgenommen. 474—3

Danksagung.

Aus Anlass des jähren unerwartet herein- gebrochenen Unglückes, das uns durch den Verlust unseres innigstgeliebten Sohnes

Josef Herzmann

traf, sind uns von Nah und Fern so viele Beweise herzlicher Sympathie und aufrichtiger Theilnahme zugegangen, dass wir nicht jedes einzelne Condolenzschreiben und jede persönliche Theilnahmebezeugung erwidern können. — Wir sagen daher öffentlich Allen Freunden und Verwandten unseren tiefgefühltesten Dank.

Cilli, 8. Juli 1885.

Familie Josef Herzmann.

Mit nur 250 Gulden

kann man ohne jedes weitere Risiko mit

50 Stück österreichische Credit-Actien

auf das Steigen oder Fallen der Course speculiren und monatlich bei günstiger Tendenz 2—400 fl. verdienen.

Für Capitalisten!

Zur Durchführung von Effecten-Speculationen in den von mir empfohlenen Papieren, sowie zur Anlage von Capitalien in Werthpapieren gegen sofortige Capitals- und event. Gewinn-Auszahlung empfiehlt sich das prot. Bankhaus H. Knöpfelmacher, Wien, I., Wallnerstrasse 11.

Firmabestand seit 1869.

Reelle Informationen auf mündliche oder nicht anonyme schriftliche Anfragen stehen in discreter Weise zu Diensten — **Special-Bureau** für alle Gattungen im öffentlichen Coursblatte nicht mehr oder selten notirte exotische Werthpapiere. 407—10

Allgemeine gewerbliche Fortbildungsschule in Cilli.

Rundmachung.

Von Seite des unterzeichneten Schulausschusses wird hiemit bekannt gemacht, daß an der hiesigen allgemeinen gewerblichen Fortbildungsschule der Schluß des Schuljahres 1884/85 am 12. Juli l. J. um 10 Uhr Vormittag stattfindet.

An dem gleichen Tage wird auch im Zeichensaale der Anstalt die vor- schriftsmäßige Ausstellung der Schülerarbeiten eröffnet werden, und es ergeht daher an alle P. T. Gewerbetreibenden, Lehrmeister und andere Interessenten die höfliche Einladung, sich von den Leistungen der Schule überhaupt, sowie von den Fortschritten der einzelnen Schüler persönlich überzeugen zu wollen.

Schulausschuß der allgemeinen gewerblichen Fortbildungsschule Cilli, am 8. Juli 1885.

Der Obmann, kais. Rath
Dr. J. Neckermann m./p.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von completeen Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomane und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Anstattungen und Möblirungen von Land- und Badhäusern werden prompt und billigst ausgeführt.

Steirische Landes-
Rohitsch-Sauerbrunn
Cur-Anstalt
Unter-Steiermark.
Südbahnstation Pöltschach.

Berühmter Glaubersalz-Säuerling, Stahlbäder, Kaltwassercur, Molkencur. — Indication: Erkrankungen der Verdauungs-Organen. — Comfortabler Aufenthalt.

Saison Mai bis October.

Prospecte u. Wohnungsbestellungen bei der Direction.

Im Hause Nr. 29 in der Postgasse ist vom 1. August an, eine

Wohnung

mit zwei Zimmern sammt Küche, und ein Gassengewölbe mit einem Zimmer zu vermiethen. 478—2

JUL. JOHANNSEN,

Kautschuk-Stampiglien-Erzeugung & Graviranstalt
Graz, Jungferngasse Nr. 2.

Alle Neuheiten. — Lieferzeit 1 bis 2 Tage. — Agentur für Cilli: A. Almoslechner. 424—2

Stets am Lager:

Neuestes in Papierconfection

Briefpapiere & Correspondenzkarten

in prächtiger Ausstattung bei

JOHANN RAKUSCH.

Hopfen-Hürden

und schönes, reines Schilfrohr zur Erzeugung derselben liefere ich in jedem Quantum hier billigst und solid und erbitte mir rechtzeitige Aufträge.

Gregor Gobec,

309—4

Tischlermeister, Cilli, Feldgasse 13.

D. Leonardt & Co.

k. k. priv.

*Kugelspitzen-
Federn*

„σφρηα“

passen für jede Hand,
ermüden nicht

den Schreibenden, gleiten

sanft und angenehm auch über
das rauheste Papier.

Zu haben bei

JOH. RAKUSCH,

Herrengasse Nr. 6.